

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 6

Artikel: Die Weihnachtsbäume
Autor: Falke, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichem Glückwunsche Dein Sohn Wilhelm.“ So las Frau Vogelsang laut, und sie las noch zweimal, so sehr übernahm sie die Nachricht. Diese Freude! Nun ging es Wilhelm endlich gut, und er hatte die Marie vergessen und eine andere lieb gewonnen. Und daß er kommen wollte im Frühjahr. Es flimmerte der Mutter vor den Augen. War das ein Glückstag! Und nun stieg ihr noch der Geruch vom Sauerkraut in die Nase und erinnerte sie an ihr Festessen. Eilig packte sie aus. Frau Vogelsang sah ganz verklärt um sich. Da fiel ihr plötzlich der Kranke ein, den hatte sie ja ganz vergessen in ihrem Glückstaumel.

Als sie auf der Treppe war, hielt sie inne: nun war sie so reich, und da unten lag einer, dem niemand etwas Liebes getan, den keine freudige Nachricht erreicht. Sie kehrte um, ging über ihre Kommode und kramte in der Schublade. Ja, die Muttergottes, die paßte als Weihnachtsgeschenk für den Meister. Aber es ging doch nicht an, daß sie sie ihm einfach aufs Bett legte. Sie suchte in der Küche nach einem Kerzenstümpflein und holte aus dem Hof ein paar Zweige vom Buchsstrauch, der dort ein kümmerliches Dasein führte und nun ganz verschneit dastand. Dann holte sie ihr Tassenbrett,

ordnete die Bescherung darauf, zündete die Kerze an und ging ins untere Stockwerk.

Meister Kaltenbach hatte sich der Wand zugekehrt und war ein wenig eingenickt. Als die Türe knarrte, drehte er sich um und blinzelte verschlafen in den hellen Schein.

„Heute ist heiliger Abend, Herr Kaltenbach,“ begann Frau Vogelsang. „Da hab ich Ihnen eine Freude machen wollen. Sie haben ganz recht gehabt: die Muttergottes gehört hieher, und jetzt bleibt sie da. Das Kreuzifix stellen wir auf die andere Seite, die Muttergottes gehört aufs Eckbrett, dann sehen Sie sie immer vom Bett aus.“

Der Kranke strengte sich an zu reden, zwischenhinein würgte ihn ein Schluchzen. Endlich brachte er hervor: „Mu—Mutter—“

„Ja, ja,“ sagte Frau Vogelsang. „Mutter, das ist ein gutes Wort und gehört zur Weihnacht wie kein anderes. Und nun gar die Maria, die das Heil der Welt unter dem Herzen trug, was war das für eine Mutter, die besser als wir alle mußte, was es heißt: selig sein und die größte Qual erdulden. Aber nun wollen wir uns freuen, Meister Kaltenbach, freuen, daß es Schritt für Schritt besser geht, und freuen, daß heute das Christkind eingekehrt ist.“

Die Weihnachtsbäume.

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume
aus dem Walde in die Stadt herein.
Träumen sie ihre Waldesträume
weiter beim Laternenschein?

Könnten sie sprechen! Die holden Geschichten
von der Waldfrau, die Märchen webt,
was wir uns alle erst erdichten,
sie haben das alles wirklich erlebt.

Da stehn sie nun an den Straßen und schauen
wunderlich und fremd darein,
als ob sie der Zukunft nicht recht trauen,
es muß doch was im Werke sein.

Aber, wenn sie dann in den Stuben
im Schmuck der hellen Kerzen stehn
und den kleinen Mädchen und Buben
in die glänzenden Augen sehn,

dann ist ihnen auf einmal, als hätte
ihnen das alles schon mal geträumt,
als sie noch im Wurzelbette
den stillen Waldweg eingesäumt.

Dann stehen sie da, so still und selig,
als wäre ihr heimlichstes Wünschen erfüllt,
als hätte sich ihnen doch allmählich
ihres Lebens Sinn enthüllt;

als wären sie für Konfekt und Lichter
vorherbestimmt, und es müßte so sein,
und ihre spizen Nadelgesichter
sehen ganz verklärt darein.

Gustav Falke.